

IV. Konsultation der Societas Oecumenica Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1

Anregungen zur Orientierung in der Forschung

1. Vermehrte Beachtung der Kontexte

Als Instrument zur Bewältigung der Spannungen zwischen den Kirchen, welche aus der Vergangenheit herrühren, soll die ökumenische Bewegung auch berücksichtigen, daß sie ein Instrument zur Einheit zwischen den Kirchen ist, die aus der sog. Dritten Welt zu den „alten“ Kirchen stoßen. Sie muß daher, zukunftsgerichtet, deren Probleme und Fragen ernstnehmen – vor allem in Richtung der Auseinandersetzung mit den kontextuellen Theologien.

2. Erneuerte Reflexion über das entscheidend-unterscheidend Christliche

Wir möchten vor einer ekklesiologischen Engführung warnen, vor einer Betrachtung, die nur den innerkirchlichen kontroversen Problemen gewidmet ist. Wir fragten uns, ob hier nicht vermehrt ökumenisch nach dem „*proprium christianum*“ geforscht werden sollte, gerade angesichts der immer radikaler werdenden Anfragen an die Existenzberechtigung von kirchlichen Institutionen und von Kirchen überhaupt.

3. Die Ursprünge als Paradigma sind zu beachten

Wir haben uns gefragt, ob die Ökumeniker nicht vermehrt oder erneut bei den Experten und Geschichtlern der Alten Kirche in die Lehre gehen und deren neueste Forschungsergebnisse zur Kenntnis nehmen sollten. Vielleicht finden wir dort neue Paradigmen zum Umgang in der Spannung von ekklesiologischer Einheit und Vielfalt, die hilfreich sein könnten zur Bewältigung heutiger Probleme.

Ohne Berührungsangst vor dem „Frühkatholizismus“ muß die Frage „Wie kam es überhaupt zur Kirche?“ neu ökumenisch aufgegriffen werden.

4. Jede Ekklesiologie hat ihr normatives Maß an der praktisch gelebten Jüngerschaft gemäß den Ansprüchen der Reich Gottes Botschaft

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die „*notae ecclesiae*“ haben wir betont, daß die „Praxis gemäß dem Reiche Gottes“ ekklesiologisch relevant ist. Die praktische Jüngerschaft, die Mathetik, ist das Kriterium, durch das wir uns als Brüder/Schwestern im Herrn (an)erkennen können.

Ekklesiologie ist und kann immer nur das „zweite Wort“ sein! Es ist daher auch zu berücksichtigen, daß eine Ekklesiologie als Selbstdarstellung der ökumenischen Bewegung nie *von sich aus* einen normativen Anspruch an die Ekklesiologie der verschiedenen Kirchen erheben kann.

Guido Vergauwen

Arbeitsgruppe 2

1. Von Anfang an sind das Selbstverständnis der Kirche und ihr Weltverständnis, aber auch ihr Gottesverständnis der Geschichtlichkeit aller menschlichen Reflexionen, d. h. der Begrenztheit und Erneuerungsbedürftigkeit ausgeliefert. Zugleich ist mit der Botschaft vom Reich Gottes in seiner eschatologischen, alle irdische Wirklichkeit immer wieder übersteigenden Dimension dem Volk Gottes ein dynamisches Moment und ein kritisches Element eingepflanzt, das ständig unsere Grenzbeziehungen sprengt und Erneuerungsmöglichkeiten aufschließt. So begründen Geschichtlichkeit und Reich-Gottes-Botschaft Wandel und Erneuerung der Kirchen. Beides gehört zur Identität der Kirche Jesu Christi.

2. In unserer Zeit stehen die Kirchen in einem vielfältigen Prozeß neuer Erfahrungen. In unterschiedlicher Weise haben exegetische Einsichten und säkulare Herausforderungen die Grenzen und damit das Ungenügen aller bisherigen Gottes-, Welt- und Kirchenverständnisse bewußt gemacht. Durch die ökumenische Bewegung ist den Kirchen ein neuer Erfahrungsraum erschlossen. In diesem allen konkretisiert sich u. E. gegenwärtig etwas von der Dynamik der Reich-Gottes-Botschaft für alle Kirchen.

3. Es widerspräche dieser Botschaft, ökumenische Erfahrungen nur im Rahmen bisheriger Denkvorstellungen aufzunehmen. Sie fordert vielmehr von den Kirchen Offenheit und Bereitschaft zum Aufbruch. So steht vor den Kirchen u. a. die Aufgabe, ihre Ekklesiologie neu auf Grund der Botschaft vom Reich Gottes zu bedenken.

Beispielhaft wird auf Prozesse innerhalb der katholischen Theologie verwiesen. Offen für einen ökumenischen Lernprozeß, gewannen katholische Theologen ein vertieftes Verständnis vom Wesen und Auftrag der Kirche (Relativierung des Institutionellen; Theologie der Befreiung).

Ohne Aufnahme ökumenischer Erfahrungen können heute weder Existenz noch Auftrag der Kirche sachgemäß bestimmt werden.

4. Wir unterstreichen daher, daß die Bekenntnisaussagen von der Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität der Kirche eine grundlegende Dynamik enthalten. Das bedeutet: (1.) Sie sind nicht als Aufweis konfessioneller Unterscheidungen verwendbar. Sie benennen vielmehr Dimensionen der Kirche und verhelfen den Kirchen zur Prüfung, ob und wie durch die Gemeinschaft der Glaubenden Gottes Reich zur Geltung kommt. (2.) Sie müssen selbst immer wieder neu verstanden werden. Zukünftig ist ihr Verständnis nicht mehr von den ökumenischen Erfahrungen ablösbar. Es gibt nicht nur eine hermeneutische Funktion der Welt (Malta 43), sondern auch eine hermeneutische Funktion der Ökumene.

5. Die „ekklesiologische Provokation der ökumenischen Erneuerung“ bedeutet ein Aufeinandertreffen alter und neuer Erfahrungen. Die dabei entstehenden Spannungen gehören zum Weg der Kirche durch die Geschichte.

6. Die ökumenische Bewegung wird selbst und muß selbst Wandlung und Erneuerung erfahren. Es erscheint als dringende Notwendigkeit, daß im Nachdenken der Kirchen die ntl. Zusammengehörigkeit von der Universalität der Kirchen und den Kirchen am Ort zurückerlangt wird. Die Aufspaltung beider Perspektiven in zwei getrennte Grundverständnisse führte zu einem Verständnis von Einheit als Gleichheit und damit in eine ökumenische Sackgasse.

Kirche zugleich als Universalität und als Kirche am Ort zu verstehen und beides miteinander zu verbinden, gelingt am ehesten von der Taufe her. Die Taufe fügt viele einzelne in den einen Leib Christi ein. Sie konstituiert Gemeinschaft als Gemeinschaft von Verschiedenen. Sie bewahrt vor einer Mißdeutung von Einheit als Gleichheit.

7. Wir erachten es als wichtige Aufgabe ökumenisch-theologischer Forschung, den bereits vorhandenen Ansätzen, die von der Taufe her die Einheit der Kirche zu bestimmen versuchen, nachzugehen und diese auszubauen. Von der Theologie muß ein neuer Impuls an die Ökumene ausgehen.

Von daher schlägt die Gruppe als Arbeitsthema der nächsten *Societas Oecumenica-Konsultation* vor: „Taufe und Einheit der Kirche“. Orthodoxe Theologie sollte dabei besonders berücksichtigt werden, nicht nur weil 1988 das 1000 jährige Jubiläum der Taufe Rußlands gefeiert wird.

Die zentrale Bedeutung dieses Themas verlangt von uns nicht nur den theologischen Austausch, sondern Impulse für andere. Das genannte Arbeitsthema wäre damit zugleich eine besondere Anforderung an die *Societas Oecumenica* und eine Bewährung für sie.

Hans-Jochen Kühne

Arbeitsgruppe 3

Die Hauptaufgabe dieser Gruppe bestand darin, die Verpflichtung zur kirchlichen Einheit im Zusammenhang mit sozialen Fragen und Konflikten in unserer Welt zu erörtern. Die der Konferenz vorgelegten Referate waren aus diesem Grund so gehalten, daß sie von einem Verständnis des Wesens der Kirche und der kirchlichen Einheit ausgingen, das diese brennenden Probleme unserer Zeit ernst nimmt. Deshalb bildeten zwei große Fragenkomplexe den Hintergrund für unsere Gespräche: In welcher Beziehung steht der Einsatz für soziale Gerechtigkeit zur Einheit der Kirchen? Inwieweit bedingt der Einsatz von Christen für die Einheit der Kirchen auch deren Eintreten für soziale Verantwortung? Da diese Fragen von Anfang an ganz wesentlich die Tagesordnung der Ökumene bestimmt haben, verwundert es nicht, daß kein völlig in sich schlüssiger Bericht, sondern lediglich eine Reihe von Gesichtspunkten zustande kam.

Die Zertrennung der Kirche macht es schwer, in Situationen sozialen Konflikts Zeugnis abzulegen. Ja, die Kirchen werden unter solchen Umständen sogar zu einem Widerspruch zum Evangelium von der Versöhnung. Daß der soziale Konflikt zu einer Antriebskraft für die Versöhnung von verschiedenen christlichen Traditionen werden kann, verdeutlichen der Einfluß, den die Haager Friedenskonferenz (1907), der Erste Weltkrieg, die Bewegung für Praktisches Christentum und die Konflikte in den verschiedenen Gesellschaftsordnungen auf die Ortskirchen hatten. Weil derartige soziale Probleme innerhalb jeder Gesellschaft wie auch in den internationalen

Beziehungen entstehen, muß die Einheit der Kirche sowohl am Ort als auch weltweit sichtbar werden.

Sozialer Konflikt verursacht jedoch auch Zertrennungen innerhalb der Kirche und zwischen den Kirchen, wie das beispielsweise in Südafrika aufgrund der Apartheid oder in Lateinamerika und in Westeuropa aufgrund der wirtschaftlichen Schichtenbildung deutlich wird. Deshalb spiegeln die Kirchen die Konflikte der Gesellschaft wider und haben sowohl Anteil am Problem selbst als auch an seiner Lösung. Zertrennungen, die durch solche soziale Fragen entstehen, widersetzen sich einer Lösung oft mehr als solche, die auf lehrmäßige Unterschiede der Kirchen zurückgehen.

Gespräche über die Einheit der Kirche haben jedoch nicht immer in ausreichendem Maß das Gewicht sozialer Faktoren bedacht, wenn sie die Notwendigkeit herausstellten, daß die Kirche ihr Zeugnis innerhalb der Gesellschaft abzulegen hat. Einige Mitglieder unserer Gruppe meinten, die Einheit der Kirche werde allzuoft als Selbstzweck gesehen und nicht als gemeinsames Zeugnis, „damit die Welt glaube“. Dies bedeutet deshalb für alle jene, die die kirchliche Einheit mit einer Konvergenz in den Lehraussagen gleichsetzen möchten, eine klare Herausforderung, sich auf eine umfassende Ekklesiologie einzulassen.

Unsere Gespräche ergaben eine Vielfalt an möglichen Ausgangspunkten für eine solche Ekklesiologie. Der erste ekklesiologische Entwurf konzentrierte sich auf die Kirche als eine Gemeinschaft, die Zeichen und Sakrament des Reiches Gottes sein sollte. In diesem Sinn bedeutet christliches Engagement den Versuch, Grundwerte des Reiches Gottes zu betonen, wie sie in den Seligpreisungen und im Leben Jesu von Nazaret zum Ausdruck kommen – nämlich ein Leben der Selbsthingabe (Kenosis), des Daseins für andere und des solidarischen Lebens mit ihnen. Eine solche Ekklesiologie schließt als wesentlichen Bestandteil das Zeugnis von der Ganzheit und Echtheit in Situationen der Zerstörung und des Zerbruchs ein. Im Mittelpunkt des Lebens einer solchen Gemeinschaft steht die Eucharistie als vorausweisendes Zeichen (Antizipation) des Mahles im Reich Gottes.

Ein zweiter ekklesiologischer Entwurf leitete das Wesen der Einheit der Kirche von dem sozialen Aspekt der Trinität ab, deren innere Beziehung und Anteilhabe an der Gemeinschaft in der Selbsthingabe (Kenosis) deutlich wird. Die Kirche ist die Gemeinschaft, die in dieser Hinsicht Anteil hat an der Mission Gottes, einer Mission, deren Ziel die Solidarität mit den Armen, die Befreiung der Gefangenen und die Heilung der Kranken ist. Dies ist wiederum ein Grundsatz einer eucharistischen Ekklesiologie, welche die Tatsache ernst nimmt, daß die christliche Gemeinschaft in ihren internen sozialen Bezügen ein Zeichen sein soll, das auf Gott hinweist. In ihrer Beziehung zur Welt soll sie sich an der auf die Gesellschaft bezogenen Mission Gottes beteiligen.

Die dritte umfangreichere Ekklesiologie, über die gesprochen wurde, ging von der Kirche als Gemeinschaft der Getauften aus. Die Taufe wurde als Betonung des Beginns eines neuen Lebens und einer neuen Beziehung verstanden, die zugleich eine persönliche und eine gemeinschaftliche Handlung der Hingabe an eine Lebensweise und nicht nur an Dogmen und Riten ist. Diese Ekklesiologie kann auch mit der Tatsache ernst machen, daß das Zeugnis gegenüber der Gesellschaft dem eigentlichen Wesen der Kirche entspricht. Die Gemeinde der Getauften ist sowohl ein Zeichen des

Reiches Gottes als auch eine Gemeinschaft, durch die christliches Leben als Dasein für andere definiert wird.

Diese drei Ekklesiologien zeigen zwar, wie wichtig es ist, das Zeugnis in der Gesellschaft als Wesensmerkmal der Kirche herauszustellen. Und sie tun das in der Weise, daß sie sich gegenseitig bestärken und ergänzen. Aber sie bergen doch auch die Gefahr in sich, solche christliche Gemeinschaften auszuschließen, die zwar zuerst und vor allem Zeichen von Gottes Zuwendung zur menschlichen Gesellschaft sind, die aber die Sakramente der Taufe und Eucharistie nicht feiern, wie zum Beispiel die Quäker. Vor allem werfen diese drei Ekklesiologien die Frage auf, ob der Einsatz für soziale Gerechtigkeit ein „Merkmal“ (sc. „nota“, d. Ü.) der Kirche ist, wie es z. B. einige reformierte Kirchen verstehen, wenn sie die „Kirchenzucht“ als drittes „Merkmal“ der Kirche nennen. Eine ähnliche Frage erhebt sich angesichts jüngerer Diskussionen über das Wesen des „status confessionis“. Einige Mitglieder der Gruppe betonten, soziales Handeln sei in der Tat ein drittes „Merkmal“ der Kirche, während andere lediglich bereit waren, im „Einsatz für soziale Gerechtigkeit“ eine Frucht des Geistes zu sehen – eine Frucht jedoch, die nicht in gleicher Weise wie Wort und Sakrament konstitutiv für die Kirche sei.

Die Erörterung über die „Merkmale“ der Kirche wurde auch in Verbindung zur ekklesiologischen Bedeutung des ÖRK gebracht. Das Handeln des ÖRK in Verbindung mit dem Einsatz für soziale Gerechtigkeit wurde als Ausdruck von Grundwerten des Reiches Gottes verstanden. Man könne deshalb vom ÖRK nicht behaupten, er sei, was ekklesiologische Fragen angehe, eine neutrale Größe, da er durch sein Dasein und seine Arbeit für die Kirchen offensichtlich Anteil an dem Werk Gottes habe. Deshalb müsse die Toronto-Erklärung aufgehoben werden.

Alan Falconer

(Übersetzung: Wolfgang Müller)

Arbeitsgruppe 4

In den Gruppen wurden drei Problemkreise erörtert, die sich auf dem Hintergrund der Referate von Ullrich, Ciobotea und Raiser stellten.

1. Inhalt-des-Reich-Gottes-Begriffs und dessen Vermittlung zu Christologie, Ekklesiologie, Welt

Die Geschichte des Reich-Gottes-Begriffs in der Verwendung durch die christlichen Kirchen seit zweitausend Jahren ließ eine inhaltliche Präzisierung wünschenswert erscheinen, nicht zuletzt deswegen, um seine Beziehung zur Christologie, zur Ekklesiologie und zur „Welt“ genauer fassen zu können. Die Verständigung auf eine neutestamentliche Verwendung dieses Begriffs war nicht sonderlich schwierig, wobei allerdings der Perspektiven- und Facettenreichtum dieses Begriffs im Neuen Testament die theologisch-systematische Verwendbarkeit nicht gerade erleichtert. Mit solchem Perspektiven- und Facettenreichtum ist auch zu rechnen, wenn der Begriff in Verbindung mit dem Sakramentsbegriff im Zusammenhang des Kirchenverständnisses verwendet wird im Sinne einer sakramental verhüllten Präsenz dieses Reiches Gottes in der memoria Jesu Christi in der Kirche. Von hierher stellte sich die Frage, ob nicht vom Reich-Gottes-Begriff her gesehen „die Welt“ der Horizont der ekkle-

siologischen Provokation ist, wobei durchaus angeknüpft werden kann an den altkirchlichen Ökumene-Begriff der „ganzen bewohnten Welt“.

2. Sakrament und Ethik

Der zweite erörterte Problemkreis ging der Frage des inneren Zusammenhangs von Sakrament und Ethik nach. Der Glaube bekennt die Eröffnung menschlichen Handelns durch göttliches Handeln. Weil Gott an uns gehandelt hat, können und dürfen wir handeln. Wie wir aber konkret zu handeln haben, das bedarf der gesamten und gesammelten Anstrengung aller unserer, auch intellektuellen Kräfte, wobei keine einzige Wahrheitseinsicht, wo auch immer sie getätigt wurde und wird, zur Ermittlung unseres christlichen Handelns vernachlässigt werden kann und darf. Östliches und westliches Denken können hier voneinander lernen: der Osten hätte, um Cioboteas Terminologie zu verwenden, das „after liturgy“ in dem Wort „liturgy after liturgy“ systematisch zu reflektieren, der Westen hätte neu zur Kenntnis zu nehmen, daß ethische Erwägungen (allg. Ethik, Naturrecht etc.) in den inneren Zusammenhang gottesdienstlichen Tuns hineingestellt gehören und auf den Herrn hin offen zu bleiben haben, der uns vergebend und versöhnend im Gottesdienst gegenübertritt.

3. Die Frage nach der Konstitution von Kirche und deren ökumenische Relevanz

Diese Frage wurde in zweifacher Hinsicht erörtert:

a) Grundlegend für jede Ekklesiologie hat zu sein, daß Gottes Handeln durch sein Wort, durch das Kreuz Jesu Christi, durch die Taufe, durch das Herrenmahl Kirche stiftet. Keine christliche Kirche kann daher eine Ekklesiologie entwickeln, in der das Handeln Gottes ihrem Selbstverständnis untergeordnet wird, vielmehr muß in jeder Ekklesiologie die Priorität des Handelns Gottes gewahrt und ihr sachlich vorgeordnet bleiben. Für das ökumenische Gespräch der Kirchen bedeutet dies: Nicht das Selbstverständnis der Kirchen kann Ansatz für eine die Ökumene mitbedenkenden Ekklesiologie sein, sondern das von Gottes Handeln her zu korrigierende, zu vertiefende und zu erweiternde ekklesiologische Selbstverständnis muß Ausgangspunkt ökumenischer ekklesiologischer Überlegungen werden. Ohne diese Wende der ökumenischen Blickrichtung wird es keine Gemeinschaft der Kirchen geben können. Kirche in diesem Zusammenhang vom Handeln Gottes in der Taufe her zu begreifen, erschien als ein verheißungsvoller neuer Weg der Begegnung der Kirchen. Verschwiegen sei nicht, daß es auch warnende Stimmen gab, die auf eine eucharistisch fundierte Ekklesiologie in der Ökumene seit Vancouver hinwiesen und es deshalb nicht für ratsam hielten, eine von der Taufe ausgehende neue daneben zu betreiben. Hier aber von Konkurrenz zu sprechen, ist unangemessen, weil sowohl in der Taufe wie in der Eucharistie die Priorität des Handelns Gottes festgehalten ist, das Kirche erst stiftet und ihr selbst vorausgeht.

b) Konstituiert sich Kirche auch von ihrer Aufgabe her? Diese Frage wurde in zweifacher Hinsicht bejaht:

aa) Erste Aufgabe der Kirche ist die „Weitergabe des Evangeliums“. Das Kirchesein der Kirche hängt daher vom Maß der Wahrnehmung dieser Aufgabe durch sie ab.